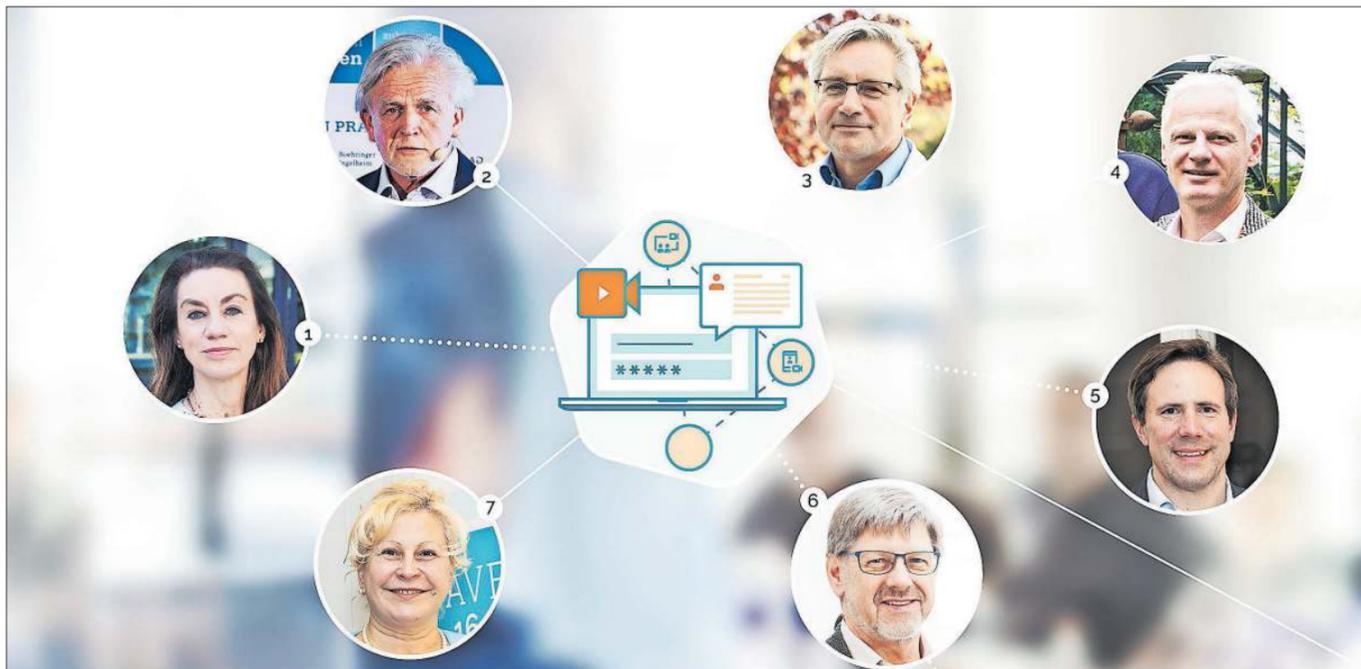


PRAEVENIRE-GIPFELGESPRÄCHE 2022

„Hirngesundheit“ in den Fokus rücken

Brain Health Initiative 2030. Praevenire lud Experten zur Diskussion darüber, welchen Beitrag Prävention, Awarenessbildung zu Brain Health und Entstigmatisierung bei demenziellen Erkrankungen leisten können.



Teilnehmer des Gipfelgesprächs: Stefanie AUER (1), stv. Dekanin der Fakultät für Gesundheit und Medizin, stv. Leiterin des Departments für Klinische Neurowissenschaften und Präventionsmedizin und Leiterin des Zentrums für Demenzstudien der Donau-UNI Krems; Peter DAL-BIANCO (2), Präsident der Österreichischen Alzheimer Gesellschaft; Josef MARKSTEINER (3), Leiter der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Landeskrankenhaus Hall; Arno MELITOPULOS (4) Leiter des Fachbereichs Versorgungsmanagement 3 der ÖGK; Johannes PLEINER-DUXNEUNER (5), Integrated Strategy Lead, Roche Austria; Erwin REBHANDL (6), Präsident von AM Plus und Vorstandsmitglied von Praevenire; Bissierka WEBER (7), Leiterin der Abteilung für Pflegepersonal, Qualitätssicherung und Demenzstrategie des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz.

[(1) Hauzinger, (2, 6) Provaznik, (3) Tirol Kliniken, (4) Gattinger, (5, 7) Schedl, Grafik: Welldone]

In Österreich leiden laut Österreichischer Alzheimer Gesellschaft derzeit rund 140.000 Menschen an Demenz. Bis zum Jahr 2050 wird die Zahl der Betroffenen laut Expertenprognosen auf bis zu 290.000 Personen steigen. Ähnliche Wachstumsraten sind international zu erwarten. So schätzte die ADI (Alzheimer Disease International) die Anzahl der an demenziellen Erkrankungen leidenden Personen im Jahr 2019 auf 50 Millionen und prognostizierte einen Anstieg auf 152 Millionen bis zum Jahr 2050.

Neben den persönlichen Schicksalen sind auch die ökonomischen Belastungen für die Gesundheitssysteme enorm. Die jährlichen globalen mit Demenz assoziierten Kosten werden mit rund einer Billion US-Dollar beziffert. Bis 2030 ist mit einer Verdoppelung dieser Kostensumme zu rechnen. Fest steht: Die Alzheimer-Thematik im Speziellen stellt so wie die Demenz-Thematik im Allgemeinen insbesondere in überalternden Gesellschaften eine zunehmende Herausforderung für Versorgungs- und Pflegesysteme dar.

Aufruf zur Prävention

In Anbetracht dieser Fakten hat die Weltgesundheitsorganisation, WHO, im Jahr 2019 alle Länder dieser Welt dazu aufgerufen, Strategien zur Verhinderung von Demenzerkrankungen zu entwickeln. Als Basis dienen die Ergebnisse der FINGER-Studie (Finnish Geriatric Intervention Study to Prevent Cognitive Impairment and Disability), wonach bis zu 40 Prozent der Demenz- und Alzheimer-Fälle durch Präventionsmaßnahmen zur Minimierung der Risikofaktoren vermieden werden könnten. Demenzerkrankungen sind demnach zum Teil auch Lebensstil-erkrankungen, denen sich durch gesunde Ernährung, Bewegung und soziale Kontakte vorbeugen lässt.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse des World Alzheimer Report 2019. Bei der in 155 Ländern angelegten Studie mit 70.000 Teilnehmern kam zutage, dass 95 Prozent der Befragten Angst haben, Demenz zu entwickeln und zugleich rund zwei Drittel davon ausgehen, dass dies schicksalhaft sei und nichts dagegen unternommen werden könne. „Dies alles zeigt ganz deutlich die Notwendigkeit von Aufklärungsarbeit und das Potenzial von Demenzprävention auf“, sagt dazu Stefanie Auer, stv. Dekanin der Fakultät für Gesundheit und Medizin der Donau-UNI Krems. Die Leiterin des Zentrums für De-

menzstudien hielt beim 153. Praevenire Gipfelgespräch im Rahmen der Initiative „Brain Health 2030“ das Impulsreferat. Die mit dem Kick-off-Gipfelgespräch am 10. November 2021 gestartete Initiative von Praevenire lud Ende März eine Expertenrunde zur Weiterführung der Diskussion mit dem Fokus auf Prävention und Gehirngesundheit.

Wissen schaffen

„Wir müssen den Faktor Prävention auch in der Nationalen Demenzstrategie stärken und kulturadäquate, niederschwellige Modelle dafür erarbeiten. Wissenschaftliche Erkenntnisse müssen dabei noch stärker Berücksichtigung finden“, so Stefanie Auer. Sie appelliert an die Politik, ein klares Statement zu setzen, um die Bedeutung von Wissenschaft zu betonen – gerade hierzulande, wo diesbezüglich ein zwiespältiges Verhältnis dazu gepflegt wird. Laut Auer wäre das eine strukturelle Bedingung, um junge Forscher für das Thema zu begeistern und ihnen die Möglichkeit zur Entwicklung zu geben.

„Ideal wäre die Etablierung eines eigenen Forschungsfonds, der sich spezifisch dem Bereich Alzheimer/Demenz widmet“, so Auer, die zudem dafür wirbt, dass sich heimische Forscher international vernetzen und sich am weltweiten Diskurs beteiligen. „Entstigmatisierung, Prävention, Risikoreduktion und Früherkennung sind Zahnräder, die ineinander greifen. Man muss sie gemeinsam angehen und dabei auch kreative Ansätze wie Awarenessmultiplikatoren – etwa die Schulung von Polizisten zum Umgang mit Demenzerkrankten – nutzen.“

Fokus Primärversorgung

Erfolgreiche Initiativen rund um Bewusstseinsbildung und Prävention gibt es freilich auch in Österreich. Genannt seien beispielhaft zwei Projekte der Donau-UNI Krems („Einsatz Demenz“, ein Schulungsprogramm für Polizisten, finanziert vom Fonds Gesundes Österreich und BVA, sowie „Demenz.Aktivgemeinde“, wo sich Gemeinden und Städte um eine Zertifizierung als demenzkompetente Gemeinde bewerben können) oder das oberösterreichische Modellprojekt „Ges.und“. Letzteres stärkt seit eineinhalb Jahren mit vielfältigen Angeboten die Gesundheitsförderung und Prävention im Oberen Mühlviertel. Für Allgemeinmediziner Erwin Rebhandl, der im Primärversorgungszentrum Hausarzt Medizin Plus Haslach arbeitet, einem

wichtigen Partner des Ges.und-Projekts, braucht es solch wirksame Angebote mit niederschwelligem Zugang: „Das hilft den Menschen nicht nur dabei, ihre Bedürfnisse umfassend zu identifizieren, sondern sich auch an den Handlungsplänen für ihr eigenes Wohlbefinden zu beteiligen und dieses auch nachhaltig zu verbessern.“

Rebhandl ist zudem Präsident des Vereins AM Plus, einer Initiative für Allgemeinmedizin und Gesundheit, die sich für eine Stärkung und Verbesserung der wohnortnahen und niedrigschwelligen Gesundheitsversorgung der Bevölkerung einsetzt. Kernelement dabei ist die Rolle der Allgemeinmedizin als verantwortungsvolle und zentrale Drehscheibe zwischen der Bevölkerung und anderen Anbietern von Gesundheitsleistungen im Sinne einer integrierten Versorgung. Bezüglich der Demenzthematik fordert Rebhandl die Etablierung von zusätzlichen Primärversorgungseinheiten in Österreich, um Prävention, Früherkennung und Langzeitbetreuung zu forcieren: „Wir brauchen eine Versorgungsforschung und eine entsprechende Finanzierung seitens der Gesundheitspolitik.“

Arno Melitopoulos, Leiter des Fachbereichs Versorgungsmanagement 3 der ÖGK, betont, dass bereits viele Konzepte und Strategien mit guten Ansätzen existieren. „Ich denke, es ist eine Art ‚Roadmap integrierte Versorgung Demenz‘ notwendig, die hilft, gute Projekte in Regelversorgung zu transformieren.“ Auch das Re-Framing der Thematik – weg von gefürchteten Krankheitsbildern wie Demenz hin zum positiven Konzept der „Hirngesundheit“ – sei ein wichtiger Schritt, um die Annahme von Angeboten durch die Menschen zu unterstützen.

Demenz nicht erleben

Informationen der Wissenschaft möglichst verständlich der Bevölke-

rung zukommen zu lassen – so lautet das Credo von Peter Dal-Bianco, Präsident der Österreichischen Alzheimer Gesellschaft: „Wir müssen mit Demenzpatienten sprechen, nicht über sie. Dazu braucht es wissenschaftliche Botschaften, die in Wort und vor allem Bild leicht zu fassen sind.“ Dabei unterstreicht Dal-Bianco die Forderung, Gehirngesundheit als Ansatz zu fördern, bei der die Demenzvermeidung nur einen Faktor darstellt: „Es muss das Verständnis geschaffen werden, dass das Gehirn ein Organ ist, das zu pflegen ist – weg von der Erkrankungsorientierung in der Diskussion, hin zu einem positiven Bild.“

Dal-Bianco betont zudem die Bedeutung einer kulturadäquaten Wissensvermittlung: „Da müssen mit Fingerspitzengefühl angemessene Programme entwickelt werden, die in der Lage sind, unterschiedliche Generationen und Kulturangehörige spezifisch anzusprechen.“ Prävention gehöre in allen sozialen und kulturellen Schichten sowie Altersgruppen gefördert. Wesentlich sei ebenfalls eine zeitgerechte Demenzabklärung, um das Ziel einer möglichst lang anhaltenden Hirngesundheit zu erreichen: „Im Idealfall können wir verhindern, dass wir klinisch an der Demenzerkrankung leiden müssen. Wir können sie um fünf bis zehn Jahre hinauszögern und somit quasi über unseren Tod hinauschieben. Sprich, wir müssen die degenerative Demenzform, die in unserem Zellprogramm angelegt ist, nicht zwangsläufig erleben.“

Daten und messbare Ziele

Die Krankheit zu verhindern ist also das Optimalziel, auch laut Josef Marksteiner, Leiter der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Landeskrankenhaus Hall, Tirol: „Wir wissen verlässlich, dass Prävention wirkt. Das kann man mit Sicherheit sagen. Nun gilt es, planbare Strukturen zu schaffen, die für Präventionsmaßnahmen notwendig sind.“ Dafür brauche es klare Definitionen und die Messbarkeit von Zielsetzungen, um bei der Entscheidung über die Förderung bzw. die Weiterführung von Projekten und Initiativen fundierte Aussagen treffen zu können.

Die Bedeutung der Evaluierung von Projekten und Programmen streicht in diesem Kontext Johannes Pleiner-Duxneuner, Integrated Strategy Lead, Roche Austria, hervor: „Die Trias Entstigmatisierung, Risikoprävention und Früherkennung ist untrennbar miteinander verbunden und stellt die drei zentralen Säulen für Ansätze in der Arbeit gegen demenzielle Erkrankungen und für Hirngesundheit dar. Wichtig dabei ist sicherlich, Maßnahmen evaluierend zu begleiten, um zu überprüfen, ob Präventions- und Interventionsmaßnahmen wirken. Dazu brauchen wir taugliche, nicht zu komplexe Daten. Ich plädiere dabei für die Nutzung bestehender Daten und die verstärkte Einbindung der digitalen Möglichkeiten.“ Von großer Bedeutung sei in diesem Sinne ein Demenzregister.

Den ganzen Menschen sehen

Für Bissierka Weber, Leiterin der Abteilung für Pflegepersonal, Qualitätssicherung und Demenzstrategie im Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, stellen die Expertenmeinungen konstruktive Anregungen dar, die sie auch in die Steuerungsgruppe der Nationalen Demenzstrategie mitnehmen wird: „Unsere Demenzstrategie wurde 2015 im Auftrag des Sozialministeriums mit über 100 Experten entwickelt und war ein wichtiger Schritt für Österreich. Nun gilt es im Sinne der Menschen weiter daran zu arbeiten – etwa was die Bedeutung von Prävention betrifft.“ Ein Demenzregister, das bereits in Planung ist, gehört für Weber ebenso wie Evaluierung und langfristiges Monitoring von Projekten zu einer guten Weiterentwicklung: „Alles was an Initiativen passiert, sollte mit klaren Erfolgskriterien ausgestattet, transparent präsentiert und bewertet werden, um daraus lernen zu können.“

Ein besonderes Anliegen ist Weber, dass man an Demenz erkrankte Personen als ganzheitliche Wesen wahrnimmt: „Die kognitiven Defizite bei dieser Erkrankung sind klar. Aber ein Mensch hat ja auch Gefühle und soziale Ressourcen. Man muss den ganzen Menschen sehen und ihm respektvoll und wertschätzend begegnen.“ Das würde auch zur Entstigmatisierung beitragen, was wiederum die Voraussetzung für frühe Diagnostik ist: „Das ist ein wichtiger Schritt für das Gelingen aller unserer Vorhaben im Rahmen der Demenzstrategie.“

INFORMATION

Die Seite beruht auf einer Medienkooperation mit der „Presse“, mit finanzieller Unterstützung von Praevenire – Gesellschaft zur Optimierung der solidarischen Gesundheitsversorgung.

PRAEVENIRE IN SEITENSTETTEN GESUNDHEITSTAGE 2022

Das Thema der Versorgung wird bei den Praevenire Gesundheitstagen 2022 wieder einer kritischen Prüfung unterzogen. Nationale und internationale Topexperten sind von 18. bis 20. Mai 2022 an den hybrid gestalteten Gesundheitstagen beteiligt. Zur Anmeldung per QR-Code:

